

1 Januar/Februar 2021
ISSN 0171-5518 - 108. Jahrgang

Licht

Die Salesianische Zeitschrift



MITMENSCHLICHKEIT

Liebe Leserin! Lieber Leser!

Wenn Sie diese Zeilen lesen, ist wieder ein Jahr vergangen. Wir schreiben das Jahr 2021. Aber das alte Jahr hat uns alle durch die Coronakrise gezeigt, dass wir nicht Herrscher über diese Welt sind. Ich hoffe sehr, dass Sie die Coronazeit bisher gut überstanden haben. Nun stehen wir am Anfang eines neuen Jahres.

Im Blick auf unsere Zeitschrift LICHT möchte ich Sie auf einige Veränderungen hinweisen. Wie in den letzten Jahren vertreiben wir LICHT auf Spendenbasis und hoffen, dass Sie uns dabei helfen, das LICHT auch weiterhin bestehen bleiben kann. Die Sozialaktion in diesem Jahr betrifft das Projekt von Pater Bernd Heisterkamp OSFS aus Paderborn und seinem Team im Verein „Lichtblicke“, den Pater Konrad Lienhard OSFS gegründet hat. Es geht um die Unterstützung von Kindern und Jugendlichen in Ghana. In jedem LICHT-Heft finden Sie dazu Informationen.

Aus verschiedenen Gründen fallen die Seiten mit dem salesianischen Spruch in kalligraphischer Schrift und die der Jugend weg. Frau Gabriele Held wird weiterhin ab diesem Jahrgang aus der Sicht der Frau Artikel schreiben. An dieser Stelle danke ich ganz herzlich Herrn Maximilian Beck für seine langjährige Mitarbeit bei unserer Zeitschrift. Immer wieder gab es positive Reaktionen auf seine Artikel. Dank sagen möchte ich auch Frau Christel Blücher-Pfeifer für ihre ansprechenden Bilder, mit denen sie salesianische Zitate in einem ausdrucksreichen Schriftbild vermittelt hat, sodass sie noch eindrucksvoller wirkten als im bloßen Textformat.

Im Jahr 2022 feiern wir in unserer salesianischen Familie zwei Jubiläen: 400. Todestag von Franz von Sales und 450. Geburtstag von Johanna Franziska von Chantal. Im Blick auf diese Feste werden wir in der diesjährigen Serie die beiden Heiligen aus verschiedenen Blickwinkeln einmal betrachten. Eine weitere Neuerung hat sich bereits im vergangenen Jahr ergeben. Frau Saskia Greber ist seit der LICHT-Ausgabe 3/2020

bei der Reihe „Weisheit in allen Lebenslagen“ mit dabei. Frau Anja Lindner, für deren Mitwirkung ich mich auch noch herzlich bedanke, ist im vergangenen Jahr als Autorin ausgeschieden, Alle anderen Rubriken bleiben in gewohnter Weise erhalten.



Bleibt nun noch zu hoffen, dass uns Corona 2021 keine Verzögerungen bei der Erstellung und dem Versand beschert, sodass Sie zur gewohnten Zeit die sechs LICHT-Ausgaben erhalten. So wünsche ich Ihnen und Ihren Familien, Angehörigen, Verwandten, Freundinnen und Freunden Gottes Segen für das neue Jahr und eine anregende Lektüre unserer Zeitschrift.

P. Hans-Werner Günther
Pater Hans-Werner Günther OSFS

Inhalt

- 4 **Als Mensch auch Mit-Mensch**
Monika Rau
- 6 **Wie wir einander lieben (sollten)**
P. Hans Ring OSFS
- 9 **Eingebettet in die Gottesbeziehung**
P. Josef Prinz OSFS
- 12 **Viel mehr als Mitmenschlichkeit: Liebe**
Johanna Pulte
- 14 **Gott und Menschen herzlich lieben**
P. Hans-Werner Günther
- 16 **Meditation**
Ute Weiner
- 18 **Zum Wohle der Menschen**
P. Herbert Winklehner OSFS
- 20 **Selig die Sanftmütigen**
Saskia Greber
- 22 **LICHT-Aktion 2020**
Für Kinder aus Ghana
- 24 **Den Sales-Oblaten ein Gesicht geben**
P. Bernd Heisterkamp OSFS
- 25 **Nachrichten aus der Salesianischen Welt**
- 31 **Bücher**

Geschätzte Leser*innen, verehrte Liebhaber*innen der salesianischen Spiritualität!



Damit Feste und Jubiläen schön werden, braucht es genügend Vorbereitung und vor allem ausreichend Zeit zum Vorbereiten. Dann kann die Planung eines Festes nicht nur Arbeit, sondern vor allem Freude machen, weil man sich selbst im Organisieren und Nachdenken in Stimmung bringt. Die Vorfreude kann zuweilen sogar intensiver und tiefgehender sein als dann die Festfreude selbst. Das kennen wir doch vom Advent, der Vorfreude auf Weihnachten. Diese kosten wir doch manchmal viel mehr aus als die Weihnachtszeit selbst. Viele entsorgen ihre Christbäume schon am zweiten oder dritten Tag nach Weihnachten, während sie zuvor wochenlang Adventmärkte besucht und sich in Weihnachtsstimmung versetzt hatten.

Im Jahr 2022 feiert die salesianische Familie ein großes Jubiläumsjahr mit einem Doppeljubiläum: 400. Todesjahr des heiligen Franz von Sales und 450. Geburtsjahr der heiligen Johanna Franziska von Chantal. Der LICHT-Jahrgang 2021 soll ein „salesianischer Advent“ auf diese beiden Jubiläen sein. Das innere Einstellen ist für jedes Fest unentbehrlich, deshalb gibt es ja den Advent oder die Fastenzeit. Damit der „salesianische Advent“ des Jubeljahrs 2022 nicht zu kurz kommt, haben sich die LICHT-Redakteure und Autoren Schlüsselbegriffe salesianischer Spiritualität überlegt, mit denen sie die Nummern dieses Jahrganges inhaltlich gestalten werden: Mitmenschlichkeit, Barmherzigkeit, Geduld, Hören, Vertrauen, Treue. Das sind Begriffe, die uns Menschen gerade in einer Zeit, in der wir alle von Covid 19 in Geiselschaft genommen sind, sehr wichtig werden könnten, um uns durch diese Not zu tragen.

Und auch nach der Pandemie – also hoffentlich im Jubeljahr 2022 – werden diese Begriffe nichts an Bedeutung verloren haben, ganz im Gegenteil. Vertrauen brauchen wir weiter in die Medizin, in die Virologen, in die Politiker, ins Gesundheitssystem, in das Mitmachen der

Bevölkerung bei den Schutzmaßnahmen, auf die Eigenverantwortung jedes Einzelnen. Dieses Vertrauen, eingebettet in unser Gottvertrauen, wird uns aushalten lassen, bis die Zeit der Not vorüber ist. Geduld aber kann man einüben. Das geschieht vor allem im Zurückstellen der eigenen Bedürfnisse und im Hinhören auf das, was uns allen jetzt hilft. Der Christ ist ein Hörender, weil Gott sein Wort in die Welt gesprochen hat, seinen Sohn Jesus Christus, den Logos. Wer auf ihn hört, ist sein Bruder, seine Schwester, seine Mutter (vgl. Mt 12,50). Wer auf ihn schaut, wird die Höchstform der Gottes- und Nächstenliebe finden und sie auch üben: die Barmherzigkeit. In Zeiten wie diesen reden wir vom social distancing – eigentlich ein Unwort, da wir Menschen soziale Wesen sind und Distanz uns krank machen kann. Gott sei Dank gibt es viele kreative Menschen, die mit vielen Ideen und Herz die Einsamkeit und das Alleinsein zu vertreiben suchen. Es wird nach dieser Zeit des Abstand-Haltens wohl wichtig sein, die Tugend der Gastfreundschaft wieder neu zu beleben, denn schneller als man glaubt, kann man sie sich abgewöhnen. Dem aber steuert man entgegen, wenn man den Werten der Menschlichkeit treu bleibt. Treue bedeutet ja, in einer Durststrecke nicht aufzugeben, nicht müde und kraftlos zu werden, nicht zu meutern und zu mau-len. Denken wir nur an die Wüstenwanderung der Israeliten. Ihre Glaubenstreue, zu der sie Mose immer wieder ermutigte, ließ sie schließlich das gelobte Land erreichen. So hoffe ich, dass wir alle das Jubeljahr 2022 unbeschadet erreichen, um dann Franz von Sales und Johanna Franziska von Chantal nach dieser Wüstenwanderung großmütig und hochherzig feiern zu können.

Für Ihre Treue zum LICHT dankt Ihnen Ihr

P. Thomas Vanek
P. Thomas Vanek OSFS, Provinzial

Als Mensch auch Mit-Mensch

Von einer Tugend, die gar nicht so einfach ist

Manchmal wären wir gerne Engel und vergessen, gute Menschen zu sein. Diese Weisheit des heiligen Franz von Sales bringt uns immer wieder auf den Boden zurück, wo es darum geht, den Alltag in Gemeinschaft mit anderen zu leben. Gar nicht so einfach, aber doch möglich, zeigt Monika Rauh.

Preisfrage zu Beginn: Ist das Wort Mit-menschlichkeit ein Synonym für Nächstenliebe? Oder schwingt hier noch etwas anderes, quasi eine Präzisierung, mit? Vielleicht wird mein Sprachempfinden deutlicher, wenn ich schreibe Mit-Menschlichkeit.

Auf Augenhöhe

Als Mit-Mensch weiß ich mich auf Augenhöhe mit meinem Gegenüber. Ich bin denselben Ausgangsbedingungen, derselben Verwundbarkeit unterworfen wie der Andere. Ich weiß, was Freude ist, was Schmerzen sind, ich weiß, was äußere und innere Nöte sind, und ich habe Erfahrung im Fehler-Machen. Und ich weiß gerade deswegen auch, was gut tun kann in solchen Situationen. Was mir selber dann gut tut und vielleicht auch meinem Mit-Menschen wohl tut. Als Mensch darf ich lernen, darf mich Schritt für Schritt weiterentwickeln.

Für Mit-Menschlichkeit muss ich also kein Überflieger sein, keine besonderen, außergewöhnlichen Fähigkeiten haben, sondern darf – ja soll – ein einfacher Mensch bleiben, der mit beiden Beinen im Leben steht.

Besser guter Mensch als Engel sein

Kennen Sie Fräulein von Souffour? Im Jahre 1603 schrieb der heilige Franz von Sales einige Briefe an sie. Darin finden sich einige herausfordernde Ratschläge. Fräulein von Souffour schien eine Dame gewesen zu sein, die ein glühendes

Verlangen hatte, Gott und den Menschen in besonderer Weise zu dienen. Nur schien sie immer wieder bei der Umsetzung ihrer Vorsätze zu scheitern, weil sie sich wohl selbst überforderte. Ihr schrieb der Heilige: *„Ich will Ihnen etwas sagen, aber behalten Sie es gut: Wir bemühen uns manchmal so sehr, gute Engel zu werden, dass wir es unterlassen, gute Männer und Frauen zu sein. ... Wir können nicht gehen, ohne die Erde zu berühren. ... Lassen wir uns nicht in Dinge ein, die über unser Vermögen gehen. Diese kleinen Tugenden werden mehr im Herabsteigen als im Emporsteigen geübt und sind daher der Kraft unserer Beine angepasst: Geduld haben, den Nächsten ertragen, Hilfsbereitschaft, Demut, ein freundlicher Mut, Liebenswürdigkeit ...“* (DASal 6,40/41)

Konkrete Haltungen und Handlungen

Schauen wir uns seine Beispiele für Mit-Menschlichkeit im einzelnen an:

Haben Sie es selbst schon erlebt, wie es ist, wenn ein anderer ungeduldig mit mir ist? Man fühlt sich klein und ziemlich unwohl in seiner Haut. Man weiß, der andere könnte es besser als man selbst. Wie wohltuend ist es da, wenn der andere *Geduld* hat. Wenn ich es selbst schon erlebt habe, dann gelingt es meist besser, ebenfalls geduldig zu sein.

Den *Nächsten ertragen*, ist gar nicht so einfach. Mir scheint das gar keine so kleine Tugend zu sein. Und doch verstehe ich sehr gut, warum Franz von Sales sagt, dass es eine



Manchmal sehnen wir uns so danach, Engel zu sein, dass wir vergessen, gute Menschen zu werden
(Bild: UHL, in: Pfarrbriefservice.de).

Tugend ist, die im Herabsteigen geübt wird. Denn auch hier muss ich mich zuerst fragen: Müssen nicht auch die anderen oft mich selbst ertragen? Habe ich nicht ebenfalls meine Ecken und Kanten?

Natürlich gilt es an dieser Stelle vorsichtig zu sein und nicht den gesunden Menschenverstand hintanzustellen: Denn nicht alles muss ertragen werden. Das Gebet von Reinhold Niebuhr „Gott, gib mir die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann, den Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern kann, und die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden“ hat hier seine Bedeutung. Den

Nächsten ertragen kann aber einfach auch mal heißen, ihm zuzuhören und seine unbändige Freude oder innere Not mit ihm zusammen auszuhalten, ohne sofort eine Lösung anbieten zu können. Wie oft leiden wir darunter, keine Lösung für ein Problem zu haben. Und wie kostbar ist es dann, nicht alleine damit zu sein.

Die *Hilfsbereitschaft* hat ja in diesem und im vergangenen Jahr Hochkonjunktur. Da geht es nicht zuerst um institutionalisierte Hilfsprogramme. Da geht es mehr um die Aufmerksamkeit, was dem Nachbarn oder Kollegen gerade fehlt und um spontane, flexible Unterstützung. Dabei brauche ich mich nicht zu überfordern und muss kein Engel mit Überkräften sein. Schön ist es, wenn Hilfsbereitschaft fantasievoll und kreativ gelebt wird. Ich denke, gerade in den vergangenen Monaten, gab es für uns viele Vorbilder in spontaner Hilfsbereitschaft.

Demut wiederum hat nichts mit Unterwürfigkeit zu tun. Vielmehr geht es um das oben bereits beschriebene Begegnen auf Augenhöhe. Mit dem Wissen um die eigene Bedürftigkeit, Verletzlichkeit – eben das eigene Mensch- und nicht Engel-Sein.

Spannend ist der Begriff „*freundlicher Mut*“. Was mag Franz von Sales damit gemeint haben? Vielleicht kein draufgängerischer, kein zerstörender Mut sondern ein aufbauender, konstruktiver Mut. Mut, der Zivilcourage zeigt, oder Rückgrat. Mut, der über den eigenen Schatten springen lässt. Mut, der vielleicht auch mal an eine verschlossene Tür klopfte. Mut, der die Hand zur Versöhnung ausstreckt.

Und *Liebenswürdigkeit*. Der Begriff klingt altmodisch. Aber seien wir ehrlich: Wie gut tut es uns, wenn uns jemand liebenswürdig begegnet. Mir fallen da noch weitere scheinbar altmodische Begriffe ein wie Höflichkeit oder Respekt.

Und doch sind sie so aktuell. Da brauche ich nur manche Berichterstattung anzusehen, aus welchem Blickwinkel heraus sie geschieht.

Nichts so sehr als Mensch

„Wir können nicht gehen, ohne die Erde zu berühren“, schrieb der Heilige. Ich würde es deuten mit: „Wir können nicht Mensch und nicht Christ sein, ohne uns berühren zu lassen von der Bedürftigkeit, dem Schmerz, aber auch der Freude, die uns alltäglich umgibt. Wie arm und leer wäre unser Leben, wenn wir immer über den Dingen schweben würden – wie überriggebliebene Rauschgold-Engel am verwelkten Christbaum.“

Ich bin ihr dankbar, dem Fräulein von Soulfour, dass ich von ihr lernen darf. Und ich werde noch weiter über den Begriff „freundlichen Mut“ nachdenken. Ich spüre, da steckt für mich noch etwas drinnen. Und Sie? ■

Monika Rauh ist Mitglied des Säkularinstituts des hl. Franz von Sales und arbeitet als Bibliothekarin in Eichstätt Bayern



Wie wir einander lieben (sollten)

Nachdenken über eine Vision

Solidarität und Rücksichtnahme sind wichtig. Das wird gerade jetzt, in der Coronazeit, sehr deutlich. Und solche Mitmenschlichkeit ist wesentlich auch eine christliche Tugend, die in der Liebe Gottes ihren Grund hat. Impulse von P. Hans Ring OSFS

Gerade in der uns jetzt überrollenden zweiten Welle der Coronapandemie scheint mir der Begriff „Mitmenschlichkeit“ einen ganz großen Stellenwert einzunehmen, besonders im Blick darauf, wie die Schwächsten in unserer Gesellschaft mit diesem Virus und seinen Auswirkungen zurechtkommen können. Wie gehen wir miteinander um? Achten wir aufeinander? Sind wir solidarisch, gerade auch mit denen, die unsere Hilfe und Rücksicht besonders brauchen?

Rücksichtnahme

Diese Fragen stellen sich mir immer wieder, und sicher nicht nur mir, sondern vielen, die sich

bemühen, im Sinne Gottes mit dieser Situation umzugehen. Zunächst einmal geht es meiner Meinung nach darum, alles zu vermeiden, was andere in die Gefahr bringen könnte, sich anzustecken.

Das Tragen der Masken überall dort, wo ich anderen zu nahe kommen könnte, ist für mich deshalb ein selbstverständlicher Ausdruck der gegenseitigen Rücksichtnahme und Solidarität. Ich beobachte das mit Freude gerade bei unseren Kindern. In meiner dritten Klasse ist es überhaupt keine Frage, dass sie sich durch den Mund-/Nasenschutz selbst und andere schützen; ebenso versuchen sie die Abstände einzuhalten und es beschwert sich keiner, wenn

es im Klassenzimmer durch häufigeres Lüften einmal etwas kühler ist.

Ich denke, wir Erwachsene können und sollen uns an den Jüngsten unserer Gesellschaft ein Beispiel nehmen, denn sie zeigen uns, dass es nicht nur um mich, um meine mir oft so – in der jetzigen Zeit vielleicht zu – wichtigen persönlichen Freiheiten geht, die aber auf Kosten anderer schwächerer Mitmenschen gehen.

Solidarität

Einen weiteren Aspekt von Mitmenschlichkeit konnten wir am Anfang der Pandemie erleben und erleben wir auch jetzt wieder, gerade bei den oft gescholtenen jungen Menschen, denen wir nicht selten Egoismus und Eigeninteressen unterstellen: In vielen Kommunen werden wieder Lieferservices angeboten. Menschen, die wegen eines erhöhten Gesundheitsrisikos

den näheren Kontakt mit anderen eher meiden sollen, haben die Möglichkeit, sich mit dem Nötigsten, was sie zum Leben brauchen, versorgen zu lassen.

Natürlich schließe ich in meine Freude über die gerade jetzt in unseren Ländern besonders erlebbare Mitmenschlichkeit auch all die Berufe und Initiativen ein, die oft am Limit ihrer Kräfte arbeiten, um kranken und alten Menschen die Gesundheit zu erhalten, die Kontakten von Infizierten nachzuspüren oder sonst das öffentliche Leben in Gang zu halten.

Es hat wahrscheinlich schon lange keine Zeit mehr gegeben, in der so deutlich erfahren wird, ob die Menschen einer Gesellschaft sich einander verbunden und füreinander verantwortlich

fühlen. Für mich ist mit diesem Begriff „Mitmenschlichkeit“ ganz wesentlich das gemeint, was wir als Verantwortung füreinander bezeichnen. Und es tut mir weh, wenn ich sehe, dass es leider in unserer Gesellschaft Gruppen gibt, die es an dieser Solidarität fehlen lassen, weil sie meinen, ihre Freiheit ausleben zu müssen, die sich durch die aus meiner Sicht gut überlegten Vorkehrungen in ihren Grundrechten zu Unrecht behindert fühlen.



Es gibt sie: geliebte Solidarität seitens der Jugend
(Bild: Peter Weidemann In: Pfarrbriefservice.de)

Ein Gott, der die Menschen gern hat

Diese jetzt in vielen Bereichen unserer Gesellschaft erfahrene Solidarität erleben wir über alle Religionen und Überzeugungen hinweg. Ihre Wurzel hat sie aber, so denke ich, darin, dass diese Haltung zumindest auf unserem Kontinent Europa seine geistliche Nahrung immer noch aus der Heiligen Schrift bezieht, auch wenn das immer weniger Menschen bewusst ist. Gerade in den letzten Wochen des Kirchenjahrs, die noch gar nicht so lange vergangen sind, wurden uns in den Gottesdiensten Texte zu Gehör gebracht, die uns besonders einluden, mit den Menschen unserer Umgebung solidarisch umzugehen. So lädt Jesus beispielsweise im Evangeli-

um am Christkönigssonntag diejenigen ein, sein Reich in Besitz zu nehmen, die Notleidenden zur Seite stehen, weil uns in jedem dieser Menschen Jesus selbst begegnet.

Das Wort, das all das zusammenfasst, was wir mit „Menschlichkeit im Umgang miteinander“ verbinden, ist das Wort LIEBE. Die Liebe ist das, was Jesu Leben bestimmt hat und was er uns schenken wollte und will. Immer wieder spricht er davon, dass die Liebe das Miteinander prägen soll, das Miteinander mit Gott und das Miteinander der Menschen. Eindringlich lädt er seine Jünger ein: „Liebt einander wie ich euch geliebt habe.“ Diese Liebe, mit der er uns liebt, hat er am deutlichsten gezeigt, als er für die Menschen ans Kreuz ging.

Einen zweiten für mich ganz wichtigen Satz hat Jesus seinen Jüngern ins Stammbuch geschrieben: „Wer von euch der Größte sein will, soll der Diener aller sein.“ Was das bedeutet, hat er ihnen im Abendmahlssaal gezeigt, als er, der Herr, seinen Jüngern die Füße gewaschen hat.

Diese Botschaft, dieses Testament Jesu haben seine Apostel versucht, in ihrem Umgang miteinander in die Tat umzusetzen und dazu auch ihre Zuhörer einzuladen. Von der ersten Christengemeinde heißt es in der Bibel: „Seht, wie sie einander lieben.“ Es waren wahrscheinlich nicht in erster Linie die mitreißenden Predigten der ersten Apostel, die die Menschen angezogen und überzeugt haben, es war das, was die Menschen bei den ersten Christen beobachtet

und gesehen haben: Sie verehren nicht einen Gott, der weit weg ist und von den Menschen immerwährendes Beten, Gehorsam und Askese fordert, und der uns Menschen bestraft, wenn sie dem nicht gerecht werden. Diese ersten



Der Diener aller sein: Jesus wäscht den Jüngern die Füße, Glasfenster (Detail) in der Pfarrkirche St. Josef, Neunburg vorm Wald, Bayern (Bild: Friedbert Simon [Fotografie], Erich Schickling]künstlerischer Entwurf; in: Pfarrbriefservice.de)

Christen folgen einem Gott, der sich den Menschen in Liebe zuwendet, sie in seine liebenden Arme nimmt und von ihnen keine Höchstleistungen an religiösen Eifer fordert.

Dieser Gott hat die Menschen einfach gern, so wie sie sind. Die damaligen Noch-nicht-Christen haben nicht nur die Predigten von diesem menschengewordenen Gott in der Person Jesus Christus gehört, sie haben erlebt, wie die Anhänger dieser neuen Lehre dieses Liebesgebot Jesu in ihrem Alltag gelebt haben. Diese Frohe Botschaft Jesu Christi haben die Apostel nicht nur durch Worte in die damalige Welt hinausgetragen, sondern sie wurde auch gelebt.

Das hat die Menschen begeistert und angezogen. Es war das Erleben: So gehen die Christen miteinander und mit uns um. Dadurch wuchs ihm ihnen der Wunsch: So möchte auch ich leben, das möchte auch ich glauben.

Weil andere sich anstecken ließen

Die Botschaft Jesu gründet auf der Liebe, auf der Liebe zu Gott und zueinander. Und nur weil es immer Menschen gegeben hat, die sich von anderen mit dieser Liebe anstecken ließen, gibt es nun fast 2000 Jahre Christentum. Es wäre schön, wenn diese Erfahrung „Seht wie sie einander lieben“ auch heute viele machen könnten. Denn wenn ich sehe und erlebe, dass Menschen anderen als Mensch zu Mensch begegnen, besonders den Kranken, Armen, Flüchtlingen, den an den Rand Gedrängten, mit Liebe, Fürsorge, Achtung, steckt das vielleicht auch andere an, es auch so

zu machen. Vor kurzem habe ich einen schönen Satz von Damaris Wieser gelesen: „Liebe ist für mich die schönste Art von Menschlichkeit.“ Oder mit den Worten des heiligen Franz von Sales: „Die Liebe allein bestimmt den Wert unseres Tuns.“

Versuchen wir es gerade in dieser für alle schweren Zeit. Ich bin sicher, unser Gott begleitet uns dabei mit seiner Liebe, die wir dann weiterschicken können.



P. Hans Ring ist Oblate des hl. Franz von Sales und Stadtpfarrer der Pfarrei St. Sigismund in Pleystein, Bayern

Eingebettet in die Gottesbeziehung Jesus und seine Mitmenschlichkeit

Für Jesus Christus ist die Frage, wie Menschen miteinander umgehen sollen, untrennbar mit der Gottesbeziehung verbunden – und das führt dann auch zu einer ganz besonderen Art, den Menschen zu lieben. P. Josef Prinz OSFS beschreibt diese besondere Mitmenschlichkeit Jesu.

Vom kleinen fünfjährigen Franz von Sales erzählt die Überlieferung folgende kindliche Aussage: „Der liebe Gott und meine Mutter, die haben mich sehr lieb!“ Mir ist hier nicht wichtig, ob Franz dies tatsächlich gesagt hat oder ob es ihm wohlwollend in den Mund gelegt wurde. Für mich ist es eine Glaubensaussage über die wichtigste Lebenserfahrung eines Menschen: „Sie erzählt, wie ein Mensch – sogar schon im kindlichen Alter – die tiefe Liebe Gottes und der eigenen Mutter spüren und erleben kann und sie auf seine Weise beantwortet.“

Zusammenfassendes Gebot

Jesus fasst in diesem Doppelgebot der „Gottesliebe und Nächstenliebe“ alle anderen rituellen, liturgischen, sittlichen und religiösen Gebote und Forderungen des Alten Testaments zusammen.

Seine Antwort an den Gesetzeslehrer, der ihn nach dem wichtigsten Gebot fragte, ist klar und bestimmt: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit deinem ganzen Denken. Das ist das wichtigste und erste Gebot. Ebenso wichtig ist das Zwei-

te: *Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. An diesen beiden Geboten hängen das ganze Gesetz und die Propheten.*“ Das Gebot der Gottesliebe ist das wichtigste und Grundlage für alles, es ist Geschenk der Liebe Gottes. Der Mensch kann dieses Geschenk annehmen und – in Freiheit – mit seiner Liebe zu Gott und zum Menschen beantworten. Diese Liebe nimmt den ganzen Menschen an, wie es der barmherzige Vater seinem Sohn tut und zu allen sagt: *„Wir wollen essen und fröhlich sein, denn*

dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden!“ (Lk 15,24)

Dieses Doppelgebot der Gottes- und der Nächstenliebe hat aber noch eine dritte Dimension, die sprachlich zwar klein ist, aber inhaltlich große Bedeutung hat. Jesus sagt doch dem Gesetzeslehrer zum zweiten Gebot: *„Du sollst deinen Nächsten lieben WIE dich selbst!“* Diese Selbstliebe ist der Maßstab für die Nächstenliebe! Sie kreist nicht um sich selber, ist nicht selbstherrlich oder egoistisch. Selbstliebe im

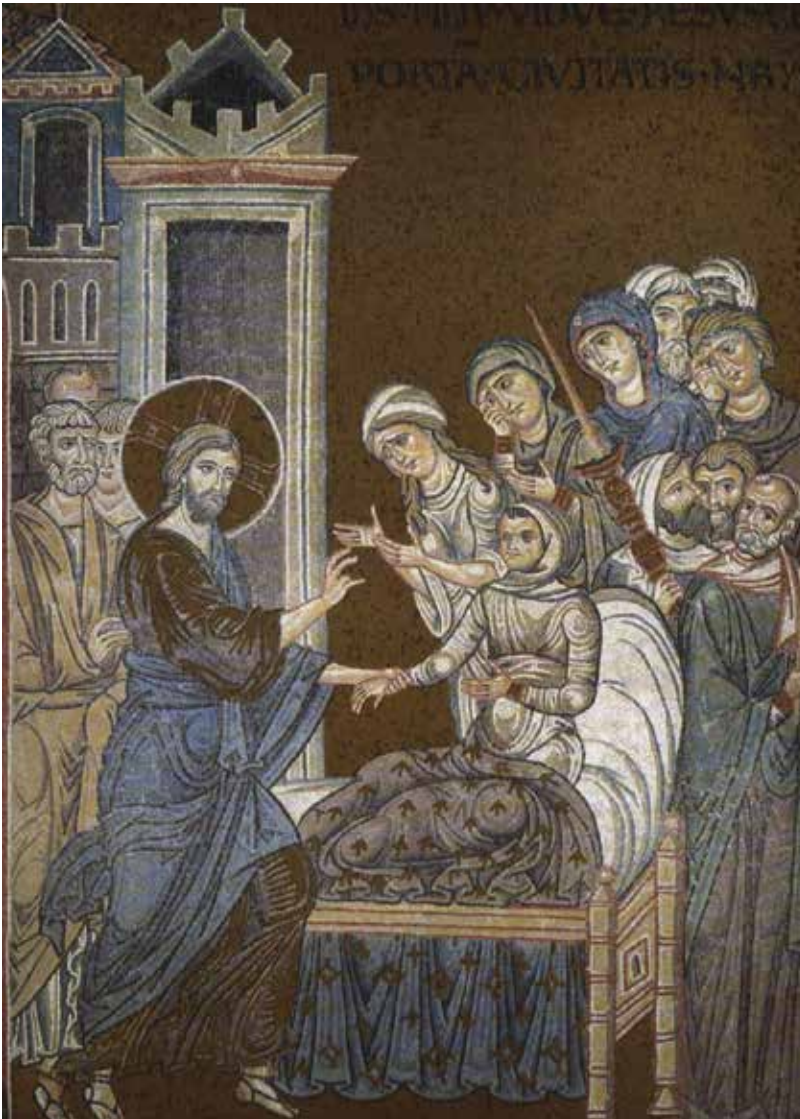
Geist Jesu weiß sich in der Gottesliebe verwurzelt und will mit dem Nächsten konkret in Liebe leben.

Der ganze Mensch

Diese Mitmenschlichkeit Jesu geht sehr direkt auf den Menschen und sein Anliegen ein: In Mk 7,31-37 lesen wir, wie Jesus einen Taubstummen heilt: Er macht ihn nicht nur körperlich (= hören und sprechen können) gesund, sondern mit dem Wort: *„Öffne dich!“* macht er den ganzen Menschen (Körper, Geist, Herz, Seele) offen für das Leben.

Mitmenschliches Denken, Verhalten und Schenken ist bei Jesus nicht nur eine körperliche Heilung, sondern wirksame Liebe des ganzen Menschen. Hier einige konkrete Beispiele aus der Bibel:

„Die Heilung eines Aussätzigen“ in Mk 1,40-45: Ein Aussätziger,



Jesus schenkt neu das volle Leben – in der Auferweckung des jungen Mannes von Nain (Mosaik, Dom von Monreale, Sizilien)

ausgeschlossen aus der Gesellschaft, darf nicht berührt werden, geht auf Jesus zu und ruft voll Vertrauen: „DU kannst mich rein machen!“. Jesus hat Mitleid, berührt ihn und sagt: „Ich will es, werde rein!“ *Der ganze Mensch ist geheilt, in der Gemeinschaft der Menschen.*

„Die Auferweckung des jungen Mannes in Nain“ in Lk 7, 11-17: Jesus begegnet einer Witwe, die um ihren toten Sohn trauert. Jesus hat Mitleid und sagt: „Weine nicht, Frau!“ und zum jungen Mann: „Ich sage dir, steh auf!“ *Jesus schenkt neu das volle Leben.*

In Mk 2,1-12 wird ein Gelähmter zu Jesus gebracht: Viele Leute glauben an Jesus. Jesus sagt zu ihm: „Deine Sünden sind dir vergeben!“ „Wieso sagt Jesus das, so etwas kann doch nur Gott“, denken die Schriftgelehrten. Jesu Worte wirken, so sagt er zum Gelähmten: „Steh auf, nimm deine Tragbahre und geh umher!“ *Er ist durch Jesu Wort als ganzer Mensch geheilt.*

In Mt 9,18-22 wird eine Frau vom Blutfluss geheilt: Vertrauend berührt sie einfach das Gewand Jesu. Jesus tut nichts, er merkt die Berührung und sagt zur Frau: „Dein Glaube hat dir geholfen!“ *Die Frau ist völlig gesund.*

Pharisäer und Schriftgelehrte kritisieren, dass Jesus mit Zöllnern und Sündern zusammen isst. In Lk 15,1-7 vergleicht Jesus „Zöllner und Sünder“ im Gleichnis mit dem „verlorenen Schaf“. Der gute Hirte sucht das verlorene Schaf, bis er es findet. So kümmert Jesus in seiner mitmenschlichen Liebe sich um Zöllner und Sünder. *Gottes Liebe rettet sie, so kommen sie auf den Weg des Guten.*

In Lk 10,25-37 fragen Pharisäer und Schriftgelehrte: „WER ist mein Nächster?“ Jesus erzählt ihnen das Gleichnis, wie ein Mann auf dem Weg nach Jericho überfallen wurde, halbtot blieb er liegen. Ein Priester, ein Levit und ein Mann aus Samaria gingen dort vorbei; nur der Mann aus Samaria half dem Verletzten, er war sein Nächster. *Dieser hat tatsächlich dem Verwundeten LIEBE geschenkt.*

Jesus ruft Menschen in seine Nachfolge: Nicht nur Jünger folgen ihm, auch Menschen mit Fehlern, Sünden, Versagen, aber auch gutem Willen

und Vertrauen im Herzen: in Lk 19,1-10 der geldgierige Zachäus, er ist neugierig auf Jesus; in Mk 10,46-52 der blinde Bartimäus, der Jesus sehen will; in Lk 10,38-42 die verzagten Schwestern Martha und Maria, die wieder vertrauen; in Mk 10,13-16 Mütter, die ihre kleinen Kinder zu Christus bringen.

Der auferstandene Jesus: Er setzt in mitmenschlicher Art handfeste Zeichen, sodass die Jünger, die Frauen, die ersten Christen immer mehr glauben konnten: „ER ist auferstanden!“ In Lk 24, 13-35 gehen zwei Jünger nach Emmaus, Jesus erkennen sie am Brotbrechen; in Lk 24,36-53 kommt Christus zu den Jüngern im abgeschlossenen Raum, spricht Frieden zu, isst mit ihnen und ermutigt sie, seine Zeugen zu sein; in Joh 20,24-29 zeigt er dem Thomas seine Wundmale und lädt ihn zum berührenden Glauben ein.

Von Jesus ergriffen

All diese mitmenschlichen Begegnungen zwischen Jesus und den Menschen treffen und erfassen den ganzen Menschen, sodass der ganze Mensch sich zu Christus bekehrt, sich von ihm erfassen und lieben lässt: So wurde auch der kleine Franz von Sales von der Liebe Gottes und seiner Mutter erfasst und konnte mit kindlicher Liebe antworten: „Der liebe Gott und meine Mutter, die haben mich sehr lieb!“ ■



P. Josef Prinz ist Oblate des heiligen Franz von Sales und ist Hausoberer im Salesianum Rosental, Eichstätt, Bayern

Viel mehr als Mitmenschlichkeit: Liebe

Johanna Pulte

Liebe LICHT-Schenkende! In dieser LICHT-Ausgabe geht es um das Thema MIT-MENSCHLICHKEIT – ich möchte bei meinen Ausführungen dazu die Bergpredigt (Mt 5-7) voranstellen – und ganz besonders die Seligpreisungen (Mt 5, 2-13)

Die Seligpreisungen

In der Bergpredigt teilt Jesus Seine Lehre, den Auftrag Seines Vaters, den Menschen mit, die sich auf dem Berg um ihn versammelt haben. Der erste Teil der Bergpredigt besteht aus den Seligpreisungen (es lohnt sich, sie wieder einmal ganz zu lesen!). Hier werden Menschen selig gepriesen, die dieser Lehre Jesu nachfolgen: die arm sind vor Gott, die Trauernden, die keine Gewalt anwenden, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, die Barmherzigen, die ein reines Herz haben, die Frieden stiften, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden und schließlich die, die um Jesu willen beschimpft und verfolgt und auf alle mögliche Weise verleumdet werden. Die Haltungen derer, die Jesus hier selig preist, sollen das Programm eines jeden Menschen sein, der sich zu Gott, zu Christus, bekennt. Papst Franziskus nennt die Seligpreisungen sogar den Personalausweis des Christen!

Liebe empfangen und dann geben

Was ist Jesu Lehre, in der Kürze betrachtet? Es ist die Lehre von der LIEBE, der Liebe zu Gott, zu sich selbst und zu unserem Nächsten. Das bedeutet also für uns, die wir zu Ihm gehö-

ren wollen, die wir von Gott als Seine Kinder bezeichnet werden, diese Liebe in die Welt zu tragen.

Paulus drückt diesen Auftrag in seinem Brief an die Galater so aus: „Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen“ (Gal 6, 2).

Solches Tun, Tag für Tag, kostet Kraft und kann ermüden und entkräften.

Darum müssen wir immer wieder zur Quelle der Liebe, um uns zu stärken. Diese Stärkung wird uns in den Sakramenten geschenkt, vor allem im Empfang der heiligen Kommunion, in der totalen Nähe Jesu Christi – unfassbar und doch so wahr und so wirkungsvoll.

Je tiefer dieses Liebesverhältnis wird, indem wir es mehr und mehr pflegen, auch in der Anbetung, im Lobpreis, im Zwiegespräch in der Stille einer Kirche oder in der herrlichen Natur, Gottes Schöpfungswerk, umso mehr wird sich der Wunsch Gottes in unseren Herzen breit machen und zu unserem eigenen Wunsch werden.

Und wie wir diesen Wunsch in Taten umsetzen können, dazu verhelfen uns die Seligpreisungen. Jesus selbst hat sie gelebt, ER ist unser größtes Vorbild in der Gottes- und Menschenliebe. Wie viele hat er belehrt, getröstet, aufgerichtet, geheilt – in jedem Dorf, das er aufsuchte, half er den Menschen in ihren Nöten und hinterließ eine sichtbare Spur von Gottes Liebe.

Ich am Du werden

Zur Mitmenschlichkeit braucht es oft keine großen Taten, ein liebes Wort, ein Lächeln, eine hilfreiche Hand, ein offenes Ohr für die Sorgen

des anderen, Zeit schenken! Wir alle sind doch zuerst MENSCHEN, GOTTES Menschen – sind bedürftig und erwarten Gutes von unseren Mitmenschen.

Der jüdische Religionsphilosoph Martin Buber sagt dazu: „Der Mensch wird erst am DU zum ICH.“

In der Musik würde eine einzelne Note auch nicht viel bedeuten – im Zusammenspiel aber kann es ein großartiger Musikgenuss werden.

Ohne Liebe der Tod

Im 13. Jahrhundert, unter Kaiser Friedrich II., gab es ein grausames Experiment: Babys wurden nur mit Nahrung versorgt, kein Sprechen, kein Spielen – die Kinder verkümmerten und starben.

Kein Mensch kann ohne Liebe durchs Leben gehen, und sollte wirklich einer ganz ohne menschliche Liebe leben müssen, ob durch eigenes Verschulden oder das Desinteresse oder die Unbarmherzigkeit der Menschen in seinem Umfeld oder durch Mangel an Versöhnungsbereitschaft, so ist da IMMER der TREUESTE aller: JESUS! Seine Herzenstür steht IMMER offen! Und ER ist immer bereit, uns zuzuhören, zu trösten, zu raten, zu heilen.

In Lk 12.49 sagt Jesus: „Ich bin gekommen, um Feuer auf die Welt zu werfen. Wie froh wäre ich, es würde schon brennen.“

Auch hier ist das Feuer der Liebe gemeint. Lassen wir uns von Jesus anstecken, auch von den Menschen, die so sehr nach Seiner Lehre gelebt haben, die Heiligen-Vorbilder. Schauen wir auf unsere Namenspatronen, die erfüllt waren von Gottes Geist. Eifern wir ihnen nach und bitten wir sie um Unterstützung.

Augen offen halten – für die anderen

„Fratelli tutti – alle Brüder“, so heißt die neue Enzyklika von Papst Franziskus, mit dem Untertitel: „Über Geschwisterlichkeit und soziale

Freundschaft.“ Nicht umsonst wird er dieses Werk in Assisi, am Grab des heiligen Franziskus, unterzeichnet haben.

Liebe Licht-Leser-innen, wir leben in schwierigen Zeiten – das Corona-Virus hält unsere Welt an, hält sie in Atem.



Das Liebeswerk Gottes pflegen –
in der Betrachtung seiner Schöpfung

Bleiben Sie alle behütet, schützen Sie sich und Ihre Mitmenschen, helfen wir einander und vergessen wir nicht: Die Maske ist für Mund und Nase! Umso mehr können wir uns auf unsere Augen konzentrieren: Halten wir sie offen – unsere Mitmenschen brauchen unser LIEBE-volles Tun.

Bauen wir mit an der großen Herausforderung unserer Zeit: an der LIEBE-vollen Geschwisterlichkeit! ■

*Johanna Pulte hat zwei
Kinder und zwei
Enkelinnen. Sie arbeitete
als Betreuerin im
Seniorenheim und
ehrenamtlich als
Katechetin in Duisburg,
Nordrhein-Westfalen*



Franz von Sales: Gott und Menschen herzlich lieben

P. Hans Werner Günther OSFS

Im Blick auf das Doppeljubiläum im Jahr 2022 – 400. Todestag von Franz von Sales und 450. Geburtstag von Johanna Franziska von Chantal – wollen wir in diesem Jahr in der Rubrik „Unterwegs zum Doppeljubiläum 2022“ die beiden Heiligen vorstellen und auch ihre wesentlichen Vorstellungen von einem Leben nach dem Evangelium. In der ersten Ausgabe geht es um das Leben des heiligen Franz von Sales.

Am 21. August 1567 wurde Franz auf Schloss Sales bei Thorens in Savoyen geboren. Er wuchs in einer Atmosphäre religiöser Festigkeit und Tiefe auf, die in ihm schon von frühen Jugendjahren an eine tiefe Religiosität grundlegte. Von seinem Vater war Franz für eine glanzvolle Karriere im öffentlichen Leben bestimmt. Daher schickte er ihn 1578 zum Studium nach Paris, wo dieser eine umfassende Ausbildung erhielt. In Franz aber reifte der Wunsch heran, Priester zu werden, und er begann neben den vom Vater gewünschten Studien das Studium der Theologie. „In Paris“, sagte er später einmal, „habe ich manches gelernt, um meinem Vater zu gefallen, die Theologie aber zu meiner eigenen Freude“ (Ravier: Franz von Sales, S. 14). Von seinen Mitstudenten wurde Franz schon früh wegen seiner hervorragenden Lebensweise geschätzt. Besonders durch seine Herzlichkeit stach er hervor.

Freude in der Hingabe an Gott

Mit großem Eifer nahm Franz während der Pariser Studienjahre alles auf, was zu seiner geistig-geistlichen Entwicklung beitrug. Hier begannen



Der heilige Franz von Sales – ein Heiliger, der ganz aus der Liebe Gottes lebte. (Gemälde im Heimsuchungskloster von Turin-Antico, Italien)

sich bereits die besonderen Eigenschaften seiner geistigen Persönlichkeit abzuzeichnen: Zielbewußtes Streben, Ordnung, Methode und Tiefe – dazu und vor allem Maß und Harmonie zwischen Wissen und Tugend. In dieser Zeit fiel auch eine tiefe seelische Krise, die ausgelöst worden war durch die damals heftig diskutierte Frage der göttlichen Prädestination des Menschen. Franz fühlte sich von Gott verstoßen, und es schien ihm sicher, dass es für ihn kein Heil gäbe.

Wochenlang quälte Franz dieses schreckliche Krise, die ihn gesundheitlich an den Rand des Todes brachte. Die Spannung löste sich erst, als Franz eines Tages vor dem Bild der Schwarzen Madonna in Saint-Etienne-des-Gres niederkniete. In dieser Stunde ergab er sich ganz dem

Willen Gottes, auch wenn er ihn nicht verstehen konnte, und er übergab Gott sein ganzes Leben. Plötzlich erkannte er, dass er durch diesen Akt der Hingabe in die Hand Gottes gefallen war, und er wurde von großer Freude erfüllt. Dieser schreckliche Kampf wurde für ihn zur Quelle eines sieghaften Optimismus, ja zur Geburtsstunde jener frohen Lebensauffassung, die ihn fortan begleitete. Ab diesem Zeitpunkt war für ihn klar, dass jeder Mensch ein von Gott geliebtes Kind ist. Jeder Mensch ist ein Lieblingsgedanke Gottes.

Unermüdlicher Priester und Bischof

An die Studienzeit in Paris schlossen sich vier Jahre Studium in Padua an. Nach Hause zurückgekehrt, stand ihm auf Vermittlung seines Vaters eine politische Laufbahn offen. Franz aber verzichtete und empfing, nachdem sein Vater seinen Widerstand aufgegeben hatte, am 18.12.1593 die Priesterweihe. Unermüdlich setzte Franz nun seine Kräfte im Dienst an den Menschen ein. 1594 übernahm er die Missionierung des Chablais, einer calvinistisch gewordenen Region der Diözese Genf. Mit brennendem Eifer für die Rettung der Seelen erfüllt, gelang es ihm, alle Gefahren und alle Ablehnung zu überwinden und das Gebiet für den katholischen Glauben zurückzugewinnen. Am 08.12.1602 empfing er die Bischofsweihe. Da seine Bischofsstadt in der Hand der Calvinisten war, leitete er seine Diözese von Annecy aus. Unermüdlich setzte er sich ein im Seelsorgedienst und in der gründlichen Visitation seines Bistums. Ein besonderes Anliegen war ihm die Heranbildung guter Priester und die Reform der Klöster.

Im Jahre 1604 begegnete Franz von Sales zum ersten Mal Johanna Franziska von Chantal, deren Seelenführung (heute würde man dieses geistliche Begleitung nennen) er übernahm. Mit ihr gründete er 1610 den Orden von der Heimsuchung Mariens. Franz von Sales war der Meinung, dass man überall Christ sein kann. Dazu muss man nicht Priester werden oder in

ein Kloster gehen. Aus den Briefen an die Frau eines Verwandten entstand im Jahre 1608 die berühmte „Philothea“, die „Anleitung zum frommen Leben“. Dieses Werk war die erste Ausprägung des neuen Frömmigkeitsideals, um das Franz von Sales bemüht war. Es hatte epochale Wirkung für eine neue Sicht des Christseins mitten in der Welt, angesichts einer monastisch überfrachteten Last der bisherigen Frömmigkeitsformen. Im Jahr 1616 gelang Franz die Fertigstellung und Herausgabe seines theologischen Hauptwerkes. Die „Abhandlung über die Gottesliebe“ ist die Geschichte der Entstehung, des Fortschritts und des Verfalls der göttlichen Liebe, ihre Werke, Eigenschaften und Vorzüge.

Ein Vorbild für alle Christen

Als Franz von Sales am 28.12.1622 in Lyon starb, hatte sein Leben reiche Frucht getragen. Gottes- und Nächstenliebe waren für ihn wichtige Dimensionen seiner Lehre. Gott ist die Liebe und er liebt jeden Menschen und so dürfen auch wir ihn und die Menschen lieben. Franz von Sales war damals und ist auch heute noch aktuell und kann uns ein Vorbild sein, wie wir unser Christsein unter den verschiedenen Bedingungen leben können.

Die Kirche würdigte seine Verdienste in seiner Seligsprechung (1661) und seiner Heiligsprechung (1665), in seiner Erhebung zum Kirchenlehrer (1877) und in seiner Ernennung zum Patron der katholischen Journalisten (1923). Außerdem ist er der Patron der Gehörlosen. ■

*P. Hans-Werner Günther
ist Oblate des heiligen
Franz von Sales und
Schriftleiter der
Zeitschrift LICHT
in Eichstätt, Bayern*



**Brücken des Friedens bauen
über Mauern der Gleichgültigkeit hinweg
miteinander kleine Schritte der Versöhnung wagen**

**Brücken der Freude bauen
über Abgründe der Angst hinweg
gegenseitig Lasten tragen helfen**

**Brücken des Lichts bauen
über Gräben des Dunkels hinweg
gemeinsam neue Wege eröffnen**

**Brücken des Vertrauens bauen
über Grenzen der Unsicherheit hinweg
einander aufrichten und stützen**

**Brücken der Hoffnung bauen
über Wunden der Mutlosigkeit hinweg
zusammen Samenkörner
der Barmherzigkeit ausstreuen**



SANG+

Was verbinden wir gewöhnlich mit dem Begriff „Gerechtigkeit“? Wir denken an Gesetz und Ordnung. Untaten werden bestraft, gute Taten belohnt. Wir denken an Chancengleichheit, Gleichberechtigung und den gerechten Lohn, der sich in der Gesetzgebung einer so genannten „sozialen Gerechtigkeit“ niederschlägt. Wir denken an die Menschenrechte und an das gleiche Recht für alle, an den Schutz der Minderheiten und der Schwachen gegenüber den Starken und Mächtigen.

Biblische Gerechtigkeit

In der Bibel wird diese Gerechtigkeit um einen wesentlichen Aspekt bereichert. Es geht nicht zuerst um ein unparteiisches Urteilen und Handeln, sondern um das Leben und Handeln gemäß dem Willen Gottes. Der „Gerechte“ ist in der Bibel jemand, der sein ganzes Leben an Gott und seinen Weisungen orientiert (Ps 7,10) und über alle Gesetze hinaus durch seine Weisheit und Gottesfurcht einen wesentlichen Beitrag zum Wohle des Menschen leistet. Tut er dies nicht, wird seine Gerechtigkeit zu einem „schmutzigen Kleid“ (Jes 64,5).

Für uns Christen ist Jesus Christus das Muster eines Gerechten, weil er nicht nur ganz nach dem Willen Gottes lebte (Joh 4,34) und somit das Gesetz erfüllte (Mt 5,17), sondern vor allem, weil er durch sein Leiden, Kreuz und seine Aufer-

Zum Wohle der Menschen

P. Herbert Winklehner OSFS



Franz von Sales promovierte 1591 an der Universität von Padua zum Doktor des weltlichen und kirchlichen Rechtes (Ausschnitt aus dem Glasfenster der Basilika der Heimsuchung in Annecy, Frankreich, von Charles Plessard).

stehung den Menschen erlöste. Zu beachten ist, dass all das oftmals geschah, indem er den Buchstaben des Gesetzes missachtete. Es gibt viele Beispiele, in denen Jesus gerade deshalb „gerecht“ ist, weil er nicht nach dem Buchstaben des Gesetzes, sondern zum Wohle des Menschen handelte. Seine Devise lautete: „Der Sabbat (also ein unantastbares Gebot jüdischer Gesetzgebung) ist für den Menschen da, nicht der Mensch für den Sabbat“ (Mk 2,27). Aufgrund dieser Haltung kam er mit dem Buchstaben des Gesetzes in Konflikt und wurde gerade deshalb getötet, weil er

gerecht war: „Denn auch Christus ist der Sünden wegen ein einziges Mal gestorben, er, der Gerechte, für die Ungerechten, um euch zu Gott hinzuführen“ (1 Petr 3,18).

In der christlichen Theologie gilt also: Wirklich gerecht kann nur sein, wer nicht nur alle Gebote, Gesetze und Vorschriften kennt und beachtet, sondern über und in all dem die Liebe mit einbezieht. So formuliert es auch der heilige Franz von Sales: Der allgerechte Gott hätte alles Recht der Welt, die gesamte Menschheit, die andauernd seine Gebote und Gesetze missachtet, zu verurtei-

len. Seine Barmherzigkeit aber hat sich für die Erlösung durch Jesus Christus entschieden. Er, der Gerechteste aller Menschen, nahm alle Sünden auf sich und lässt sich als Schwerverbrecher verurteilen, damit die wahre Gerechtigkeit auf der Welt siegt. Aufgabe des Menschen ist es, sich in aller Freiheit für diesen Weg der Gerechtigkeit zu entscheiden.

Tipps zur Gerechtigkeit

Franz von Sales war Jurist. Am 5. September 1591 promovierte er an der Universität von Padua zum Doktor des weltlichen und kirchlichen Rechtes. Er war staatlich anerkannter Rechtsanwalt und übte seinen Beruf auch noch als Bischof aus. Welche Ratschläge erteilte Franz von Sales jenen Menschen, die gerecht sein wollen? Wir finden seine praktischen Tipps in seinem berühmten Buch „Philothea – Anleitung zum frommen Leben“ (Philothea III,36; DASal 1,192-193).

Zunächst fühlt Franz von Sales seinen Mitmenschen auf den Zahn und weist sie darauf hin, dass das, was sie gemeinhin als Gerechtigkeit betrachten, sehr oft nichts weiter ist als der eigene Vorteil. Er nennt Beispiele, die heute genauso gültig sind wie vor vierhundert Jahren:

„Den Nächsten klagen wir wegen des kleinsten Vergehens an, uns selbst aber entschuldigen wir auch bei schweren Verfehlungen; ... für die anderen

soll die strenge Gerechtigkeit gelten, für uns aber Barmherzigkeit und Nachsicht; ... Wir fordern schroff unser Recht, erwarten aber, dass die anderen höflich vorgehen, wenn sie zu ihrem Recht kommen wollen ... Wir klagen gleich über den Nächsten, wollen aber nicht, dass man sich über uns beklage. Was wir für andere tun, scheint uns immer zu viel, was andere für uns tun, zählt in unseren Augen nicht.“

Franz von Sales fasst zusammen: Unser vermeintlicher Gerechtigkeitssinn misst eigentlich mit zweierlei Maß: „Mit einem Wort, wir gleichen den Wachteln von Paphlagonien, die zwei Herzen haben: wir haben ein mildes, nachsichtiges und höfliches Herz für uns, gegen die anderen aber ein hartes, strenges und unerbittliches. Wir haben zweierlei Gewicht: eines, um unsere eigenen Interessen möglichst vorteilhaft, und ein zweites, um jene des Nächsten möglichst unvorteilhaft zu bestimmen.“

Seine Schlussfolgerung: Wenn du gerecht handeln willst, dann versetze dich zuerst in die Situation des anderen: „Sei also gleichmäßig gerecht in all deinem Tun. Versetze dich immer in die Lage deines Mitmenschen und ihn an deine Stelle, dann wirst du richtig urteilen.“

Die goldene Regel

Der sicherste Weg zur Gerechtigkeit ist der Weg der

„Goldenen Regel“ der Bergpredigt: „Alles, was ihr also von anderen erwartet, das tut auch ihnen! Darin besteht das Gesetz und die Propheten“ (Mt 7,12). Darin besteht die wahre Gerechtigkeit. Franz von Sales hat das nicht nur beherzigt, er war sogar der Meinung, dass man im Zweifelsfall immer die Barmherzigkeit und nicht die Gerechtigkeit wählen sollte.

Die heilige Johanna Franziska von Chantal (1572-1641) berichtete darüber in ihrer Zeugenaussage beim Seligsprechungsprozess des heiligen Franz von Sales: „Als [Franz von Sales] einmal kritisiert wurde, dass er [mit den Menschen] zu nachsichtig umgehe, sagte er: ‚Ist es nicht besser, sie zur Umkehr und Reue zu bewegen, als sie zu bestrafen? ...‘ Und er sagte gewöhnlich, er fehlte lieber aus zu großer Milde als aus zu großer Strenge, und Unser Herr habe gesagt, wir sollen von ihm lernen, sanftmütig und demütig von Herzen zu sein.“

Lieber aus zu großer Milde als aus zu großer Strenge sündigen, das ist das salesianische Motto zu Gerechtigkeit und Barmherzigkeit. ■

P. Herbert Winklehner ist Oblate des hl. Franz von Sales. Er arbeitet in Wien, Österreich, als Pfarrvikar und in der Provinzverwaltung.



„Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden als Erbe das Land besitzen“ (Mt 5,5). Dieser Seligpreisung aus der Bergpredigt Jesu wird in der Heiliggeistkirche in Basel, Schweiz, dem Bild des heiligen Franz von Sales zugeordnet.

Tipps aus der Philothea

Es wird über Franz von Sales gesagt, dass er eigentlich ein aufbrausendes Gemüt hatte, sich dann aber erfolgreich darin geübt hat, fortan als sanftmütiger Mensch aufzutreten. Gleich zwei Kapitel hat er dieser Tugend in der Philothea gewidmet. „Sanftmut – Mittel gegen den Zorn“ ist die Überschrift des 8. Kapitels im dritten Teil, gleich gefolgt durch das Kapitel 9: „Sanftmut gegen sich selbst“.

Ich habe mir diese zwei Kapitel zu Gemüte geführt und mich amüsiert bei den oft humorvollen Worten des Heiligen: *„Nichts besänftigt den rasenden Elefanten so leicht wie der Anblick eines Lammes, und nichts bricht so leicht die Wucht eines Geschosses wie weiche Wolle“*, schreibt Franz von Sales und ich frage mich, bei welcher Gelegenheit er dies beobachtet haben mag?

„Bei Parlaments- und Gerichtssitzungen machen oft die Türhüter, die ‚Ruhe!‘ schreien, mehr Lärm als die Leute, die sie zum Schweigen bringen wollen“ (DASal 1,136). Ich musste dabei sofort an John Bercow denken, der 2019 als „Order

Selig die Sanftmütigen

Saskia Greber

oordeeeeeer“ - rufender Sprecher des britischen Unterhauses (Mr. Speaker) aufgefallen ist. Es existieren zahlreiche Videofilme auf You-tube, wo man sehen und vor allem hören kann, wie die Politiker sich im Brexit-Streit erhitzen und der sympathische „Brüll-Brite“ vergeblich um Ruhe ruft!

werden, weil man zornig war, sich nicht ärgern weil man sich geärgert hat. Lieber soll man sich gut zureden, wenn man einen Fehler gemacht hat. „Mein armes Herz, jetzt bist du wieder in die Grube gefallen, die wir zu meiden so entschlossen waren. Lass uns wieder aufstehen!“ (DASal 1, 133)



Mit einem Lamm auf dem Schoß und einer Seligpreisung im Rücken: Franz-von-Sales-Bild in der Heiliggeistkirche, Basel

Franz von Sales bemerkt, dass es oft auch so mit unserem Zorn ist: *Wenn wir heftig dagegen ankämpfen machen wir das Herz nur noch unruhiger!*

Im 9. Kapitel sagt er, dass wir die Sanftmut gut an uns selbst üben können, indem wir über uns oder unsere Fehler niemals in Zorn geraten. *Nicht zornig*

Sanftmut gibt es selten

Aber Hand aufs Herz – wer redet sich selbst so gut, so sanftmütig zu? In Wahrheit höre ich oft rings um mich herum, von meinen Mitmenschen aber auch von mir selbst: „Ach, bin ich blöd!“ - „Mann, bin ich dumm!“ und so weiter und

so fort. Es tut mir weh, wenn jemand so unbarmherzig und so lieblos über sich spricht. Und doch passiert es mir selbst auch immer wieder.

Ich habe lange über die oben erwähnte Seligpreisung nachgedacht, die in diversen Bibelübersetzungen in verschiedene Varianten zitiert wird. Ich bin keine Theologin und es wird von mir an dieser Stelle auch nicht erwartet, dass ich eine geistliche Abhandlung halte.

Mehr vom Leben

Was aber hat es mit dieser Seligpreisung auf sich?

Wenn ich sanftmütig bin, erhalte ich „das Erdreich“? Oder bekomme ich wenigstens ein Stück Land?

Oder bezieht „das Erbteil“ sich auf das Reich Gottes? Ich kann es Ihnen nicht sagen; viele der geschätzte Leser und Leserinnen sind wahrscheinlich schlauer als ich.

Meine vorsichtige Deutung: Wer sanftmütig ist, hat am Ende mehr vom Leben? Denn er verzeiht den anderen und er verzeiht sich selbst. Er ist barmherzig, wie es auch unser Vater im Himmel ist. Er gibt seinen Mitmenschen, aber ausdrücklich auch sich selbst, immer wieder eine neue Chance!

Und immer neu beginnen und gerne wieder neu beginnen, das war das Motto des heiligen Franz von Sales! ■

Saskia Greber



„Nichts besänftigt den rasenden Elefanten so leicht wie der Anblick eines Lammes, und nichts bricht so leicht die Wucht eines Geschosses wie weiche Wolle.“

**Franz von Sales
(DASal 1, 130)**

Unsere LICHT-Aktion im Jahr 2021 führt uns wieder nach Ghana. Wir laden Sie noch einmal ein, die „Aktion Lichtblicke“ zu unterstützen. Seit 1997 ist diese Aktion, damals von dem 2017 verstorbenen P. Konrad Lienhard OSFS gegründet, für Kinder aus Armutsviertel Ashaiman in der Hauptstadt Tema da. Unterstützt wird sie von Anfang an von Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus Deutschland, die als „Freiwillige“ vor Ort mitwirken. Sie sollen in dieser und den nächsten LICHT-Ausgaben zu Wort kommen. Den Anfang macht Sabrina Wilkening, Freiwillige des Jahrgangs 2016/2017.

Nun ist es wieder einmal vorbei, das Weihnachtsfest, das Fest der Liebe und der Familie. Und auch wenn es unter diesen Umständen vielleicht nicht möglich war mit den Liebsten gemeinsam zu feiern, so hätte sich doch der ein oder andere bestimmt gewünscht, diese Tage mit der Familie zu verbringen.

Mit- und füreinander

Aber was bedeutet es eigentlich, eine Familie zu sein? Was zeichnet eine Familie aus? Wenn ich an das Wort „Familie“ denke, wandern meine Gedanken direkt zu meinen Eltern und meiner Schwester und schließlich auch zu meinen Großeltern, Tanten, Onkel, Cousine und Cousins. Reicht das nun schon, um eine Familie zu sein? Ist eine Familie einfach eine Gruppe von Menschen, die miteinander verwandt sind?

In einer ganz besonderen Familie

Licht-Aktion 2021 für Kinder in Ghana

Für mich gehört zu einer Familie definitiv noch mehr als eine einfache Aufzählung von Personen. Ich finde, eine Familie zeichnet sich durch ihr Miteinander und das Sorgen füreinander aus.

Insbesondere den Eltern kommt die verantwortungsvolle Aufgabe zu, sich um ihre Kinder und deren Bedürfnisse zu kümmern. Dazu gehört neben einem sicheren Zuhause, sättigenden Mahlzeiten und sauberem Trinkwasser auch

die Vorbereitung auf ein selbstständiges Leben.

Anfangen von sozialen Kompetenzen über schulisches Wissen bis hin zur Haushaltsführung zählen viele verschiedene Aspekte hinzu.

Geborgenheit

Was jedoch für mich in keiner Familie fehlen darf, ist das Gefühl von Liebe und Geborgenheit, die



„Für Kinder in Ghana“



Wenn Sie den Kindern in Ghana helfen wollen, richten Sie Ihre Spende bitte an folgende Konten:

Für Deutschland: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Ghana“, LIGA-Bank Eichstätt BIC: GENODEF1M05; IBAN: DE60 7509 0300 0107 6023 08

Für Österreich: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Ghana“, Raiffeisenbank für NÖ/ Wien BIC: RLNWATWW; IBAN AT98 3200 0096 0274 7962



Die Freiwilligen werden mit großer Freude begrüßt.

einem durch die Familienmitglieder geschenkt werden. Einfach man selbst sein zu dürfen und mit all seinen Vorzügen und Macken akzeptiert zu werden. Diese sichere Basis, von der aus man die Welt erkunden und zu der man immer wieder zurückkehren darf.

Dieses Gefühl gab mir damals auch die Kraft als Freiwillige von Aktion Lichtblicke Ghana e.V. für ein Jahr nach Ashaiman, Ghana, zu ziehen.

Dort durfte ich eine Familie der ganz besonderen Art kennen und lieben lernen: die Rays-of-Hope-Familie. Zu ihr gehören Kinder und Jugendliche, deren Bedürfnisse nicht vollständig durch ihre leiblichen Familien gedeckt werden können.

Insbesondere verkaufen sie auf dem Markt Orangen oder tragen schwere Ware für andere anstatt eine Schule zu besuchen, um die finanzielle Situation ihrer leiblichen Familie zu verbessern. Genau zu diesen Kindern baut der Sozialarbeiter des „Rays of Hope Centre“ (ROHC) Kontakt auf. Er besucht sie in den Straßen und zu Hause, lädt sie ins Projekt ein, redet mit den Eltern oder Verwandten, und so beginnen die Kinder Teil des Projekts, Teil der ROHC-Familie zu werden.

All die neuen Schützlinge, die in die Familie aufgenommen werden, besuchen zunächst den projektinternen Vorschulunterricht im First Contact Place (FCP), der ersten Anlaufstelle des Projekts in Ashaiman. Hierbei bemühen sich die Vorschullehrer*innen sie an einen geregelten Tagesablauf zu gewöhnen und ihnen Grundlagen in Englisch und Mathematik zu vermitteln.

Außerdem sorgt die Köchin täglich für das leibliche Wohl der Neuankömmlinge und der Mitarbeiter*innen.

Nach etwa einem Jahr sind die neuen Schützlinge bereit für den Besuch einer öffentlichen Schule. Jedoch werden die Kinder nicht einfach so sich selbst überlassen. Nach dem Unterricht kommen sie wieder zum FCP, um ihre Hausaufgaben zu erledigen. Einige der Projekt Kinder leben während der Schulzeit im WEM-Centre, dem zweiten Standort des Projekts im kleinen Dorf Ayikuma. Hier kommt sogar noch ein stärkeres Familiengefühl auf, denn die Kinder verbringen die Tage wie in einer „normalen“ Familie. Dazu tragen unter anderem die Mitarbeiter*innen des Projekts bei, die sich täglich um ihre Schützlinge kümmern, sich ihren

Problemen annehmen oder sie mit leckerem Essen verköstigen. Gleichzeitig tragen sie dafür Sorge, dass alle Kinder pünktlich zur Schule losgehen oder ihre Haushaltspflichten erfüllen, wie die Eltern in einer Familie eben. Nichtsdestotrotz kommt der Spaß nicht zu kurz. Spontane Tanz-Einlagen, Fußball-Training und das Feiern von Festen gehören genauso zum Leben im WEM-Centre.

Zusammenhalt

Was diese besondere Familie darüber hinaus auszeichnet, ist der geschwisterliche Zusammenhalt zwischen den Schützlingen. Die Älteren kümmern sich um die Jüngeren, würden füreinander einstehen und pflegen trotz kleinerer Zankereien einen liebevollen Umgang miteinander.

Und wenn nach den Schulferien die Kinder wieder ins Projekt kommen oder mit allen gemeinsam ein besonderes Fest gefeiert wird, bekommt man direkt das Gefühl, wieder zu Hause angekommen zu sein. Das geht nicht nur den Schützlingen so. Auch ich durfte diese Erfahrung machen, als ich knapp eineinhalb Jahre später wieder nach Ghana flog, um das Projekt zu besuchen.

Obwohl ich nur ein Jahr als Freiwillige im „Rays of Hope Centre vor“ Ort war, wurde ich bedingungslos mit offenen Armen und großer Freude empfangen. Genau, wie es in einer Familie sein sollte! ■

Sabrina Wilkening

Unter dieser Überschrift stellen wir in unserer Zeitschrift die Mitbrüder unserer Ordensgemeinschaft vor, damit Sie, liebe Leserinnen und Leser, uns immer besser kennen lernen können. In dieser Ausgabe berichtet P. Bernd Heisterkamp OSFS über seinen Berufungsweg und seine Visionen für den Orden.

LICHT: *Wie hast Du die Sales-Oblaten kennen gelernt?*

P. Bernd Heisterkamp OSFS:

Über meinen damaligen Heimatpfarrer P. Konrad Lienhard. Als ich 17 war, sind wir aus einer großen Stadtgemeinde in Düsseldorf in die kleine Pfarrei nach Kaarst-Holzbüttgen gezogen. Trotzdem gab es eine ähnlich große Jugendarbeit, die mich anzog. Das war das eine. Das andere war, dass ich mich wahr- und ernstgenommen fühlte. P. Konrad gestaltete eine Pfarrei mit vielen Begegnungsmöglichkeiten und schaffte es dabei immer wieder, für Einzelne die richtige Ansprache und den richtigen Ton zu treffen. Er begleitete meine Kriegsdienstverweigerung, die mich ermunterte, selber Beistand für Kriegsdienstverweigerer zu werden. Er ermöglichte mir, in meiner Findungsphase für ein Studium ein Praktikum in der Pfarrgemeinde zu machen, das mich bewog, Theologie zu studieren.

Während meines Theologiestudiums in Bonn in der Ausbildung zum Pastoralreferenten begannen mich zusätzlich drei Dinge an den Oblaten zu faszinieren: Es war

Den Sales-Oblaten ein Gesicht geben

Drei Fragen an P. Bernd Heisterkamp OSFS



P. Bernd Heisterkamp OSFS:
Ich träume davon, dass wir Lernende und Novizen sind.

eine kleine Truppe, jeder konnte jeden wahrnehmen, das kannte ich, das empfand ich angemessen; es gab eine Gruppe Jüngerer in meinem Alter, das roch nach Aufbruch, und Franz von Sales lernte ich als einen Mann kennen, der die Laien ernst nahm. Da nahm ich ihn ernst.

Ich bin gerne Sales-Oblate ...

Weil ich die Menschlichkeit und den Optimismus des heiligen Franz von Sales schätze. Weil ich es nach wie vor faszinierend finde, für Menschen – vor allem Kinder und Jugendliche, die es im Leben schwer haben – da zu sein, für sie

Hilfe und Unterstützung erfahrbar zu machen, hier und in Ghana.

Wie stellst Du Dir die Zukunft der Ordensgemeinschaft vor?

Die Ziele Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung sind drängend. Papst Franziskus beschreibt den „Traum der Geschwisterlichkeit und der sozialen Freundschaft“. Ich träume davon, dass wir Lernende und Novizen sind. Lernend an der Seite von Menschen und Initiativen, die diese Zukunft in den Blick nehmen. Wie etwa die vielen Freiwilligendienste, ob nun für den Frieden, den sozialen Einsatz oder im Dienst am Nächsten hier (siehe auch den Artikel von unserer Freiwilligen des Straßenkinderprojektes aus Ghana auf S. 22 und 23). So können wir zu Schwestern und Brüdern werden, die für den Frieden aus Liebe streiten wie der heilige Franz von Sales. Dahin müssen wir uns meiner Meinung nach vernetzen, dahin müssen unsere Kräfte gehen. Dann gehen wir und unser Charisma nicht unter, sondern unser Charisma und unsere Spiritualität gehen auf! ■

*Die Fragen stellte
P. Hans-Werner Günther OSFS*

Mit großer Freude haben Sr. Josefa-Klara Eder und Sr. Agnes-Birgitt Hofer am 10. Oktober 2020 ihr 60jähriges Professjubiläum in Linz, Oberösterreich, gefeiert. Zum Gottesdienst war auch Diözesanbischof Dr. Manfred Scheuer gekommen. Er hat in seiner Predigt den Jubilarinnen für ihre Treue und ihren Einsatz gedankt.

Erinnerungen

Der Bischof sprach über die Sternstunden des Lebens, die wir nicht vergessen sollen, über die Erfahrungen des Glücks, der Lebensfreude, der intensiven Beziehungen, die zu uns gehören. Solche Erinnerungen sind Anker der Hoffnung, die uns Zuversicht geben in schwierigen Situationen. Zum Leben aus dem Glauben gehört die Freude, das Glück wie auch die Bereitschaft zum Leiden.

Salesianische Spiritualität

Bischof Manfred ging auch auf die Spiritualität des heiligen Franz von Sales ein und führte Gedanken des Heiligen an, die sicher in unserer Jugendarbeit eine große Hilfe sind: „Bei Kindern braucht man ein Gläschen voll Weisheit, ein Fass voll Klugheit und ein Meer voll Geduld“ oder: „Eine einzige Arbeit, ruhig und gewissenhaft ausgeführt, ist wertvoller als viele Arbeiten, bei denen wir uns überstürzen“ (DASal 2,101) und: „Nicht an der Menge unserer Arbeit hat Gott Freude, sondern an der Liebe, mit der wir arbeiten“ (DASal 2, 318).

Eine Fest des Dankes und der Freude

Jubiläum bei den Schwestern Oblatinnen mit Bischof Manfred Scheuer, Linz



Die Jubilarinnen (v. li.) Sr. Agnes-Birgitt Hofer und Sr. Josefa-Klara Eder.

Als Ermutigung, unseren Beruf in dem wir zur Ewigkeit heranreifen sollen.“

Bischof noch ein weiteres Wort Mit dem Segen des Bischofs und unseres Heiligen an: „Der Beruf der anwesenden Priester schloss ist der von Gott gewollte Garten, diese frohe Feier des Dankes. ■



Im Kreise der Mitschwestern

Am Samstag, den 3. Oktober 2020, fand die in Österreich bereits traditionelle Wallfahrt der Oblaten und Oblatinnen um geistliche Berufe statt.

Beliebte Kirche

Ziel war die Wallfahrtskirche Maria Laach am Jauerling (Niederösterreich).

Diese spätgotische Wallfahrtskirche befindet sich am Südhang des Jauerlings, einem Berg in der niederösterreichischen Landschaft Wachau.

Bereits im 13. Jahrhundert gab es hier eine Kapelle, die erstmals 1263 urkundlich erwähnt worden ist. Rund 100 Jahre später war zum ersten Mal von einer der Gottesmutter geweihten Kapelle die Rede. Pilger kamen erstmals während einer Pest-Epidemie Ende des 17. Jahrhundert. Als es 1719 zu einer wunderbaren Heilung eines blinden Kindes gekommen war, wuchs die Zahl der Wallfahrer enorm.

Heil der Kranken

Bei schönem Herbstwetter machten sich an die 50 Wallfahrerinnen und Wallfahrer auf den Weg nach Maria Laach. Ein Fußmarsch über fünf Kilometer führte uns durch schöne Wälder und Wiesen. Die Impulse auf dem Weg und die anschließende Wallfahrtsmesse mit Hauptzelebrant P. Eugen Szabo OSFS standen unter dem Thema „Maria, Heil der Kranken“. Unsere gegenwärtige Zeit ist geprägt von Unsicherheit, Angst vor Krankheit und Sorge um die

Gebet um Berufungen

Wallfahrt nach Maria Laach am Jauerling (Niederösterreich)



Gebetsimpulse für die Wallfahrer auf dem Weg

Familie. Für viele gläubige Menschen ist Maria in solch schwierigen Zeiten ein Zufluchtsort, wo sie Trost erfahren. Den Ausklang fand der Wallfahrtstag in einem

Gasthaus in der Nähe der Kirche, bevor sich wieder alle auf den Heimweg machten. ■

*Br. Hans Leidenmühler/
Raymund Fobes*



Wallfahrtsmesse mit P. Eugen Szabo OSFS

Berufung feiern und weitergeben

Neue Form der Oblatenwallfahrt in Bayern



Sonntagsgruß zum Mitnehmen für die Daheimgebliebenen

Am Sonntag, den 11. Oktober 2020, feierten wir im Salesianum Rosental in Eichstätt, Bayern, einen Gottesdienst zum Thema: „Berufungen der Sales-Oblaten und der Berufe und Dienste in der Kirche heute und morgen.“

Hin zu den Menschen

Im Helferkreis des Salesianums überlegten wir, wie wir heute in unserer Kirche das Thema: „Berufungen zur Christusnachfolge“ denken, verkünden und den Menschen nahe bringen können. Uns war klar, dass wir in dieser Frage nicht nur darauf warten dürfen, dass Menschen zu uns kommen, sondern ebenso als

lebendige Kirche und engagierte Christen zu den Menschen hingehen müssen.

Ein Leitfaden

So haben wir unseren Gebetstag ganz konkret in ZWEI Kernelementen gesehen, die sich gut ergänzen können: Der gemeinsame Gottesdienst und der Weg zu den Menschen daheim. Dabei sollte sich ein spiritueller Faden durchziehen und uns in allem begleiten. Dieser Faden ist inhaltlich mit zwei markanten salesianischen Weisheiten beschrieben: „Auf dem Prinzip der Liebe beruht unser ganzes Tun!“ (seliger Louis Brisson), und:



Der Gottesdienst stand unter dem Thema „Berufungen zur Christusnachfolge“

„Unsere Vollkommenheit besteht darin, unsere Unvollkommenheiten zu ertragen!“ (heiliger Franz von Sales).

150 Grußblätter

Wir feierten in dieser salesianischen Begleitung einen frohen und bereichernden Gottesdienst, in dem bereits 150 Bildkarten, denen ein Grußblatt an die Menschen beilag, die zuhause waren und von den Gottesdienstteilnehmern besucht werden, aufgelegt waren. Nach dem Gottesdienst nahmen die Teilnehmenden diese Bildkarten mit und trugen sie zu den anderen. So sollte die Freude miteinander geteilt werden, dass Menschen daheim von Menschen aus dem Gottesdienst besucht werden. Mit dieser Grußkarte wurde auch noch eine ganz persönliche kleine Aufmerksamkeit mitgebracht. Ich freute mich riesig, dass nach dem Gottesdienst mehr als 100 Karten mitgenommen wurden, und wir so hoffentlich all diesen Menschen eine kleine Freude bereiten konnten. ■

P. Josef Prinz OSFS

Der heilige Franz von Sales (Bischof von Genf, Ordensgründer, Patron der Journalisten, Schriftsteller und Gehörlosen) gilt als „der Heilige der frohen Gottesliebe“. Seine Spiritualität ist der Welt und den Menschen positiv und optimistisch zugewandt.

Persönlicher Weg

Bei diesen Salesianischen Exerzitien gehen Sie als Teilnehmer/-in Ihren persönlichen Weg. Die Begleitung erfolgt in täglichen Gesprächen mit Ihrem/-r Begleiter/-in, im Gebet, in der Stille und im Einander-Wahrnehmen bei Gemeinschaftselementen.

Dieses Angebot eignet sich auch besonders für Personen, die zum ersten Mal Exerzitien erleben möchten!

Auf Anfrage und nach erfolgter Anmeldung erhalten Sie weitere Informationen.

Wann, wo, mit wem?

Beginn: So., 25. Juli 2021,

18 Uhr mit dem Abendessen

Ende: Sa, 31. Juli 2021, 13 Uhr nach dem Mittagessen

Ort: Regionalhaus der Schwestern Oblatinnen des hl. Franz von Sales, Kapellenstraße 8 A-4040 Linz, www.oblatinnen.at

Kosten: 48,- EUR Tagessatz für Unterkunft und Verpflegung (VP) sowie 120,- Kursgebühr
Im Bedarfsfall ist eine Ermäßigung der Kursgebühremöglich.

Begleitung: P. Sebastian Leitner OSFS, P. Thomas Mühlberger

Berührt sein

Einladung zu salesianischen Exerzitien nach Linz (Oberösterreich)



OSFS, Fr. Monika Rauh,
Sr. Maria-Brigitte Kaltseis OSFS,
Sr. Katharina-Elisabeth Kobler OSFS,
Fr. Kornelia Zauner,

E-Mail: sr.maria.brigitte@oblatinnen.at, Kapellenstraße 8 A-4040 Linz,
Tel. +49 (0)664 9223870

Auskünfte erteilen auch:

Br. Hans Leidenmühler OSFS,
E-Mail: leidenmuehler_h@osfs.eu
P. Konrad Eßer OSFS,
E-Mail: esser@osfs.eu

Anmeldung

bitte **bis 30. April 2021** bei:
Sr. Maria-Brigitte Kaltseis OSFS,

Sales-Oblaten der Region Nordrhein-Westfalen besuchen Xanten



Am 29. September machten sich acht Mitbrüder der Region Rheinland auf den Weg zu ihrem Mitbrüder-Ausflug nach Xanten. Nach einer Führung durch den Archäologischen Park besuchte die Gruppe zum Gebet den Xantener Dom. Zum Schluss traf man sich noch zu einem guten Essen im Lokal Karthaus X2 (Bild), das sich an einem Ort befindet, wo früher einmal ein Kartäuserkloster stand.

P. Franz Aregger OSFS †



verstarb am 1. Oktober 2020. Er wurde am 6. Juni 1940 in Ruswil, Kanton Luzern, Schweiz geboren. Das Gymnasium absolvierte er im damaligen Kollegium Maria Hilf in Schwyz, heute Kantonschule. 1958 schloss er mit dem Abitur ab und trat in das Noviziat der Ordensgemeinschaft der Oblaten des hl. Franz von Sales ein. Seine theologischen Studien an der Universität Freiburg wurden am 3. April 1965 von der Priesterweihe gekrönt. Dann war P. Franz Aregger vor allem in der Erziehung studierender, heranwachsender Jugendlicher tätig, in Schwyz als Präfekt und Religionslehrer und in Kippel, Wallis, als Rektor des Progymnasiums Maria Rat. Zuletzt arbeitete er im Thaddäusheim Düdingen. 1982

wurde er Provinzial der Schweizer Provinz, 1986 übernahm er den Thaddäusbund und redigierte die Zeitschrift „Thaddäusbote“ Daneben war er viel in der Seelsorge der Pfarreien in Düdingen und Umgebung tätig. Als Provinzial hatte er die Missionsprokur der Schweizer Ordensprovinz inne. Von den Missionsgebieten der Sales-Oblaten weltweit. besuchte er viele. So war er im Orden weit über die Grenzen der Schweiz bekannt und beliebt. Als die Schweizer Ordensprovinz 2000 aufgehoben wurde, war P. Franz von Düdingen aus weiter der von Rom aus delegierte Obere der verbleibenden Schweizer Mitbrüder, bis diese sich 2008 der österreichisch-süddeutschen Ordensprovinz anschlossen. Im

gleichen Jahr wechselte er zur Annakirche in Wien, wo er für Gottesdienste und Beichtseelsorge immer zur Verfügung stand, wenn seine Gesundheit es zuließ. Seine Spiritualität reifte im Lauf der Jahre zur Leichtigkeit eines freien und erlösten salesianischen Geistes heran. Früchte daraus waren seine Freundlichkeit und sein Humor, die ihn für uns so liebenswürdig und unvergessen machen. ■

BESTELLSCHEIN

JA, ich bestelle die Zeitschrift **Licht**

Die Zeitschrift ist kostenlos. Wir bitten um Unterstützung durch eine Spende
Druck- und Versandkosten pro Jahr betragen etwa 15,50 EUR.

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

für mich selbst für ein Jahr bis auf Widerruf.

Ich schenke ein **Licht**-Abonnement für ein Jahr bis auf Widerruf

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

Datum/Unterschrift:

Bitte senden Sie mir den besonders gestalteten Gutschein für mein Geschenkabonnement zu.

Ich möchte für LICHT werben und benötige ____ kostenlose Probeexemplare zur Weitergabe.

Licht

An die
LICHT-Redaktion
P. H.-W. Günther
Rosental 1

D-85072 EICHSTÄTT

**Wir gedenken der
verstorbenen
Licht-Leserinnen
und Leser:**

FREISING: Dinter, Maria;
LINZ: Mair, Rudolf;
MÜLHEIM: Krügler, Marga;

**HERR,
VOLLENDE SIE IN
DEINER LIEBE**

**So können auch jene,
die Gott lieben,
nicht aufhören,
an ihn zu denken,
für ihn zu atmen,
nach ihm zu streben,
von ihm zu sprechen.**

**Franz von Sales
(DASal 1,87)**

Licht

Die Salesianische Zeitschrift

Impressum

Herausgeber:

Kongregation der
Oblaten des hl. Franz von Sales –
Deutschsprachige Provinz
(Deutschland-Österreich-Schweiz)

Redaktion:

P. Hans-Werner Günther (Schriftleiter);
Diakon Raymund Fobes (Redakteur)

Anschrift der Redaktion:

Rosental 1, D-85072 Eichstätt
Telefon: (0 84 21) 93 489 31
Fax: (0 84 21) 93 489 35
E-Mail: licht@franz-sales-verlag.de
Internet: www.zeitschrift-licht.de

Verlag und Vertrieb:

Franz-Sales-Verlag, D-85072 Eichstätt
Internet: www.franz-sales-verlag.de

Herstellung:

Schödl Druck, D-85137 Rapperszell;
www.schoedl-druck.de

Licht erscheint sechsmal jährlich und ist
kostenlos. Licht dient zur Information von
Förderern und Spendern über die Aktivitä-
ten des Ordens. Licht kann jederzeit ohne
Angaben von Gründen abbestellt werden.
Bitte informieren Sie uns, wenn Sie Licht


nicht mehr beziehen möchten. Höhere
Gewalt schließt Ansprüche an den Verlag
aus. Artikel, die mit dem Namen oder den
Initialen des Verfassers gezeichnet sind,
stellen nicht unbedingt die Meinung des
Herausgebers, der Redaktion oder des
Verlages dar.

Licht ist Mitglied des Katholischen Me-
dienverbandes.

Konten:

Liga Eichstätt (BLZ 750 903 00)
Kto.Nr. 760 30 10, BIC: GENODEF1M05,
IBAN: DE74 7509 0300 0007 6030 10;
Sparkasse Eichstätt (BLZ 721 513 40)
Kto. Nr. 2014 BIC: BYLADEM1EIS
IBAN: DE42 7215 1340 0000 0020 14

Fotos (Seite): Michael Bogedain in: Pfarr-
briefservice.de (21); Archiv Franz-Sales-
Verlag (14,18,28ob,29); Saskia Greber
(20); Susanne Hempel in: Pfarrbriefser-
vice.de (Titel); Br. Hans Leidenmühler
(26); Aktion Lichtblicke (22,23,24); Niko
Lindner (16); Oblatinnen des hl. Franz
von Sales Linz (25); Archiv OSFS-Region
Nordrhein-Westfalen (28un), Claudia
Stock (27); Gerhard Wagner (13,30);
Wikimedia commons, gemeinfrei (10)



„Gott schenkt
dir Licht und Kraft,
dich selbst
recht zu erkennen.“

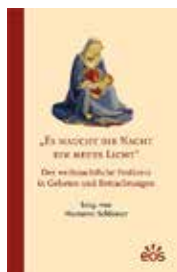
**Franz von Sales
(vgl. DASal 1,248)**

Licht – Die Salesianische Zeitschrift



Katharina Grabner-Hayden
Endlich Ruhe
 180 Seiten,
 gebunden,
 EUR 16,00
 Ueberreuter
 Verlag

Darf man dem Tod mit Witz und Humor begegnen? Ja, man darf. „Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?“, betont auch schon der Apostel Paulus in seinem ersten Brief an die Korinther. Dieses Buch enthält humorvolle, bissige und durchaus morbide Satiren rund um den Tod. Dieser ist „Exzentriker, Zyniker, Sadist und Humorist, eben ein Wesen wie Sie und ich“, schreibt die Autorin in ihrem Vorwort. Es darf also angesichts unausweichlicher Tragödien gelacht werden.



Marianne Schlosser (Hg.)
„Es haucht die Nacht ein neues Licht“
 216 Seiten, geb.,
 EUR 19,95
 EOS Verlag

Die Professorin für Theologie der Spiritualität an der Universität Wien legt in diesem Buch eine Sammlung von Texten aus der zweitausendjährigen christlichen Tradition über das Geheimnis der Menschwerdung Gottes vor. Inmitten dieser zahlreichen Gebete und Betrachtungen zum weihnachtlichen Festkreis findet sich auch ein Text des heiligen Franz von Sales, in dem er sich damit beschäftigt, warum es gerade Hirten waren, denen die Geburt Jesu als Erstes verkündet wurde.



Brita Steinwendtner
Gesicht im blinden Spiegel
 371 Seiten,
 geb., EUR 25,00
 Otto Müller
 Verlag

Johannes meldet sich freiwillig zur Schlacht von Königgrätz. Er erlebt die Grausamkeit des Krieges und wird verwundet. Sein Gesicht wird zerschossen. Mit diesem Gesicht muss er weiterleben. Er tut es in Böhmen, in Steyr, immer mit Blick auf die politischen Auseinandersetzungen in der Habsburg-Monarchie. Ein großartiger Roman über die Zeit zwischen 1866 – der Schlacht von Königgrätz – und 1918 – dem Ende des Ersten Weltkrieges – in Europa, ein eindringliches Plädoyer für den Frieden.



Madeleine Delbrél
Alcide, der kleine Mönch
 120 Seiten, gebunden, illustriert,
 EUR 16,00
 Verlag Neue Stadt

Der kleine Mönch Alcide ist ein Gottsucher in allen Lebenslagen ... und er hat viele Gedankenblitze, darunter Stoßgebete und kurze Weisheiten, die ihm in jeder Lebenslage einfallen. Madeleine Delbrél, die „Mystikerin der Straße“, hat diesen kleinen Mönch erfunden. Nun liegt diese wunderbare Sammlung der ernstesten und humorvollen, aber immer tiefgründigen Gedanken des kleinen Mönchs vor, in neuer Übersetzung von Annette Schleinzer und illustriert mit Zeichnungen von Henry G. Angeles.



Charles de Foucauld
Allen ein Bruder
 192 Seiten, gebunden,
 EUR 18,00
 Verlag Neue Stadt

Seine Seligsprechung fand im Jahr 2005 statt, seine Heiligsprechung scheint nicht mehr weit zu sein. Der selige Charles de Foucauld ging in die Wüste, um die Nachfolge Jesu radikal zu leben. 1916 wurde er dort ermordet. In diesem Buch finden wir neben einer biografischen Skizze eine Sammlung seiner besten Texte zu „Passwörtern“ einer Spiritualität für unsere Zeit, wie etwa Schönheit, Freude, Gebet oder Barmherzigkeit. Das Buch eignet sich sehr gut, um den seligen „Bruder Karl“ näher kennenzulernen..



Gisbert Greshake
Kirche wohin?
 256 Seiten,
 gebunden,
 EUR 24,00
 Herder Verlag

Die Zahlen weisen eindeutig darauf hin, dass sich die Struktur der Katholischen Kirche wesentlich verändert. Die traditionelle, flächendeckende Volkskirche verschwindet mehr und mehr. Die Frage ist nur, wohin sich Kirche nun entwickeln soll? Der Dogmatiker Gisbert Greshake beantwortet diese Frage mit einem real-utopischen Blick in die Zukunft. Er zeichnet wichtige Grundlinien, die nicht verloren gehen dürfen, weist aber ebenso darauf hin, dass Kirche auch bereit sein muss, Strukturen aufzugeben.

B 4577

FRANZ-SALES-VERLAG
Rosental 1, 85072 Eichstätt

**Zum Doppeljubiläum 2022:
400. Todestag Franz von Sales
450. Geburtstag
Johanna Franziska von Chantal**



Franz-Sales-Verlag
Rosental 1 • D-85072 Eichstätt
Tel (08421) 93489-31 • Fax (08421) 93489-35
e-mail: info@franz-sales-verlag.de



Reinhold Schneider:
„Franz von Sales –
Johanna Franziska von Chantal“,
96 Seiten, Broschur,
ISBN 978-3-7721-0271-4
9,90 EUR

In zwei Essays behandelt der Freiburger Dichter Reinhold Schneider das Leben des heiligen Franz von Sales und der heiligen Baronin von Chantal, Johanna Franziska.

Beide verbindet vom ersten Augenblick ihres Zusammentreffens an eine tiefe Seelenverwandtschaft. Gleich in seinem ersten Brief an die junge verwitwete Baronin am 23. April 1604 bekennt Franz von Sales: „Gott, so scheint es mir, hat mich Ihnen gegeben; dies wird mir mit jeder Stunde mehr zur Gewissheit.“ (DASal 5,43). Im Jahr 1610 gründet er gemeinsam mit Johanna Franziska von Chantal den Orden der Heimsuchung Mariens.

Anlässlich des 400-Jahr-Jubiläums der ersten Begegnung der beiden Heiligen, die sich am 5. März 1604 bei einer Fastenpredigt in Dijon ereignete, wurden diese beiden Aufsätze im Jahr 2004 in einem Band veröffentlicht. Sie zeugen nicht nur von der schriftstellerischen Qualität sondern auch von Schneiders guter Kenntnis ihrer Lebensgeschichten.

Reinhold Schneider (1903-1958) zählt zu den bedeutendsten deutschen Schriftstellern des 20. Jahrhunderts. 1956 wurde ihm als „Gewissen der Nation“ der Friedenspreis des Deutschen Buchhandels verliehen.

Zeitschrift LICHT und Franz-Sales-Verlag im Internet:
www.zeitschrift-licht.de und www.franz-sales-verlag.de

Licht 1/2021